

**Gottesdienst am 7. Sonntag n. Trin., 18. Juli 2010,  
in Wilhelmsdorf um 10.00 Uhr,**

**Apostelgeschichte 2, 41-47**

<sup>41</sup>Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. <sup>42</sup>Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. <sup>43</sup>Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. <sup>44</sup>Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. <sup>45</sup>Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. <sup>46</sup>Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen <sup>47</sup>und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Gegenwärtig läuft im Radfahren die Tour de France. Die Rennfahrer haben unglaublich tolle Fahrräder, wo mancher von uns neidisch werden könnte. Federleicht und superschnell! Mit solch einer Rennmaschine läuft es fast wie von selbst. Mancher wird sagen: Ja, wenn ich solch ein Rennrad hätte, dann würde ich auch jeden Tag so geschwind meine 40 km herunterstrampeln. Wenn ich so was hätte, dann wäre ich sportlich und schlank und rank. Aber weil ich mich mit meinem alten Gefährt herumschlagen muss, lass ich's lieber zu Hause und leg' mich auf's Sofa.

Geht es uns als Gemeinde ähnlich, wenn wir von der Urgemeinde in Jerusalem hören? Eine Super-Gemeinde, in der alles stimmte. Glaube, Gemeinschaft und Leben. Glaubwürdig und missionarisch wirksam nach außen, geistlich konzentriert nach innen. In so einer Gemeinde, da wäre ich auch Feuer und Flamme! Da würden meine geistlichen Gaben nur so sprühen. Aber ich bin ja in Wilhelmsdorf...!

War's wirklich so, wie wir uns das in unseren Idealen ausmalen? War da alles schon ein Vorgeschmack des Himmels? - Nein! Auch die Urgemeinde hatte Fehler. Die werden uns in späteren Abschnitte der Apostelgeschichte sogar mit peinlicher Deutlichkeit geschildert - etwa, wenn wir die Geschichte von Ananias und Saphira hören (Apg. 5), die einen Spendenskandal in der Gemeinde hervorgerufen haben (sie haben von ihrer eigenen Spende etwas zurückbehalten und behauptet, sie hätten das Ganze gegeben), oder wenn wir davon hören, dass es ganze Gruppen in der Gemeinde gab, die sich bei der diakonischen Betreuung zu kurz gekommen fühlten (Apg. 6), oder wenn wir von dem Streit über Lehrfragen hören (Apg. 15). Ideal war die Gemeinde keineswegs. Da gab es auch Spannungen, Meinungsverschiedenheiten und Schuld.

Und doch sind die Kennzeichen dieser Gemeinde so grundlegend, dass sie durch die Jahrhunderte stabil geblieben sind. Es ist ähnlich wie bei einem Haus. Wenn man sagt, ein Haus hat ein Tragwerk bzw. Wände und ein Dach und ein Fundament, dann ist damit im Grunde jedes Haus beschrieben, unabhängig vom zeitbedingten Baustil. Darum sind die Kennzeichen der Gemeinde auch für uns ein Maßstab, an dem wir uns messen lassen müssen. Kennzeichen der Gemeinde, vor 2000 Jahren und heute:

Böswillige Zungen sagen:

Am Anfang stand das Wunder. Dann kam die Ordnung. Mit diesem kurzen Schlagwort ist die Entstehung der Urgemeinde beschrieben worden. Sie denken vielleicht, es seien Charismatiker gewesen, die lieber geistliches Chaos gehabt hätten als die langweilige Ordnung. Aber nein, es waren renommierte Theologen, besonders einer liberalen Prägung. Die haben gemeint: Wäre es nicht besser gewesen, man hätte alles dem freien Wirken des Heiligen Geistes überlassen? Hätte man nicht die kraftvolle Dynamik des Anfangs erhalten können? Stehen die klaren Gemeindeordnungen nicht der lebendigen Gemeinde im Wege?

Der berühmte Kirchenrechtler Rudolf Sohm meinte: Die eigentliche Kirche braucht kein Recht und keine Ordnung, sondern nur die Leitung durch den Heiligen Geist.

Das sind doch menschliche Sehnsüchte, berechnete Sehnsüchte! Man möchte am liebsten ein Stück sicheren Himmels auf Erden haben. Aber Gott hat seine Schätze gerade in irdischer Gestalt für uns erhalten - „in irdenen Gefäßen“, wie Paulus einmal sagt.

Was wir aus dem Anfang des Gemeindelebens wissen, zeigt uns: Das impulsive Leben der Gemeinde kommt nur in klaren Formen auch zur Wirkung. Der Heilige Geist schafft eine Gemeinde, die man wiedererkennen kann. Denn Gott ist kein Gott der Unordnung sondern des Friedens. Die vier Kennzeichen der Gemeinde sind in Vers 42 fast programmatisch zusammengefasst: **„Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“** (Ich übergehe heute das Gebet, da das öfter der Schwerpunkt ist.)

## 1. Die Lehre der Apostel

Warum leitet der Heilige Geist nicht alle Christen in gleicher Weise durch seinen Heiligen Geist?

Die Apostel hatten nicht nur lange Erfahrung im Umgang mit Jesus. Sie waren nicht nur seine Schüler, sondern sie waren auch von ihm beauftragt. Jesus hat seinen Willen auf sie übertragen, wie eine Art Vermächtnis. Sie sollten das weitertragen und weitertreiben, was Jesus wollte. Der Heilige Geist will zwar ohne Zweifel jeden Menschen leiten. Aber er gibt nicht ständig Privatunterricht. Mag sein, dass er einigen hier und da einen solchen Privatunterricht gibt, den Aposteln, einem Paulus, den großen Kirchenlehrern, einem Martin Luther oder anderen. Doch in der Regel ist es eine Einbildung und Selbsttäuschung, wenn jemand meint, er hätte durch den Heiligen Geist eine direkte Weisung. Die Gemeinde lebt davon, dass Gott sie durch die **Lehre** ordnet und erhält. Wer hier dranbleibt, bleibt an der Quelle.

Was haben die Apostel gelehrt? Zuerst: Dass Jesus nach den Verheißungen des Alten Testaments der Messias ist. Dass er für unsere Sünden gestorben ist und jeder, der an ihn glaubt, von seiner Schuld frei ist. Sie haben weiter gelehrt, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Die Apostel haben das aus dem Alten Testament belegt und mit ihrer Kenntnis von Jesus bezeugt.

Das war für die Menschen, die zum Glauben an Jesus fanden, die große Entdeckung ihres Lebens. Es war die Entdeckung, dass Gott den Himmel aufgeschlossen hat. Bisher hatte man gemeint, dass man den Himmel selbst aufschließen müsse mit einer riesigen Leistung.

Es gibt gerade heute wieder viele Menschen, die das nicht nachvollziehen können, dass Gott schenkt, einfach so, dem, der bittend und vertrauensvoll kommt. Viele bauen auf ihre eigene Leistung. Oder man

könnte sagen: Diese Anfechtung hat die Christenheit immer wieder begleitet, ob Gott tatsächlich in diesem einen, in Jesus Christus, seinen ganzen Heilsweg konzentriert haben kann. Bis heute haben immer wieder Menschen sich auf ihre Privatvorstellungen gestützt und gemeint: Gott kann mir doch meinen guten Willen nicht absprechen, er kann doch meine guten Taten nicht übersehen. Aber die Lehre der Apostel ist anders: Glaube an den Herrn Jesus Christus, dann wirst du gerettet.

Die Gemeinde war schon zu den apostolischen Zeiten hierin Zerreißproben ausgesetzt. Da spielten menschliche Gesichtspunkte eine große Rolle. Von der Gemeinde in Korinth wird uns ausführlich berichtet, dass es Parteiungen gab mit verschiedenen Vorstellungen und eigenen Autoritätspersonen.

Sind wir nicht doch in ähnlicher Situation? Doch das gemeinsame Hören auf Gottes Wort, durch die Apostel autorisiert, ist zentral. Wer dranbleiben will, der soll nicht sagen: Ich stelle mir Gott so oder so vor, sondern der soll danach fragen, wie Gott sich selbst uns vorgestellt hat. Nur wer auf die Beauftragten Gottes horchen kann, kann Gottes Willen vernehmen.

## **2. Die Gemeinschaft**

Was Gemeinschaft heißt, möchte ich diesmal auf die Diakonie konzentrieren; auch wenn das nur ein kleiner Teil der Gemeinschaft ist.

Menschen gehören nicht nur zur Gemeinde, solange es ihnen gut geht und solange sie einen aktiven Beitrag zum Gemeindeleben leisten können. Sondern daran bewährt sich die Gemeinschaft: Sie hält auch zu den Menschen, die von ihr getragen werden müssen.

Man könnte denken, dass das menschlich gar nicht vernünftig ist. Sollte man nicht alle Energie in die hineinstecken, die die Hauptlast der Gemeinschaft tragen? Doch so hat es Jesus auch gemacht. Er hat sich auch und ganz besonders den Schwachen gewidmet, Kranken und Außenseitern. Zwar hat er auch die Gesunden eingesetzt. Aber es war menschlich unvernünftig, sich mit so vielen zu beschäftigen, die mit ihren Kräften am Ende waren.

Doch das gehörte damals und heute zum Wunder der Gemeinde, dass die, die mit ihren Kräften am Ende sind, für den Aufbau seiner Gemeinde genau so wichtig sind wie die Kräftigen. Ich muss darüber immer wieder staunen: Gemeinde wird daran gesund, dass sie sich mit Kranken beschäftigt. Bis heute habe ich dieses Wunder nicht verstanden. Aber ich sehe, dass es so ist. Gemeinschaft ist nicht das, wenn man eine reibungslose Organisation aufbaut, die gut funktioniert und wo man nachher sagen kann: Da schaut mal, was die zum Wirtschaftswachstum beitragen.

Denn der Wert des Menschen liegt nicht in seiner ökonomischen Wirkung. Er liegt nicht in dem, dass man unser Ergebnis in Geld oder in sichtbaren Werten nachzählen kann.

Das Wesen der christlichen Gemeinschaft ist keine Zweckgemeinschaft. Sondern sie sind durch die Beziehung zu ihrem Herrn vereint. Gemeinschaft, da beten und glauben und feiern Menschen miteinander, da loben sie miteinander Gott und hören auf ihn, da leiden sie aber auch miteinander, sie freuen sich und sie trauern miteinander.

### **3. Das Brotbrechen**

Wir nennen's heute Abendmahl. Wir werden's ja in diesem Gottesdienst auch miteinander feiern. Es gehört zur Gemeinde. Wenn wir's feiern, dann nehmen wir teil am Abschiedsmahl, das Jesus mit seinen Jüngern gefeiert hat. Wir feiern auch mit in der Erwartung, es dann einmal mit ihm gemeinsam in seinem Reich zu feiern.

So verbindet uns das Abendmahl gewissermaßen mit der Vergangenheit und der Zukunft. Oder etwas stark ausgedrückt: Das Abendmahl lässt die Zeit verschwinden und stellt uns in die Ewigkeit.

Lukas berichtet auch von der Reaktion der anderen Menschen, die dieses Gemeindeleben beobachteten. Er beschreibt, dass Furcht über sie kam. Das war nicht wie eine Angst vor einem Unwetter. Sondern sie spürten die Macht Gottes am Werk. Sie merkten, dass da die Grenzen zwischen der Welt Gottes und der Welt der Menschen verändert wurde. Die Ewigkeit ragte weit in das Irdische herein. Der Gottesdienst durchzog den Alltag und gestaltete ihn.

Aus dem Wunder von Pfingsten wurde Ordnung. Aber diese Ordnung war nicht starr. Sondern der Heilige Geist schaffte sich Formen mitten in dieser Welt. Das wünsche ich uns auch, dass Gott in Sonn- und Werktag unser Leben packt und formt, dass man die Luft anhält, dass wir neu hören auf das, was unser Herr uns sagt, dass wir neu in der Gemeinschaft leben mit dem Feiern und Beten in der Gegenwart unseres Herrn. Amen!